

**Predigt zum 60. Geburtstag
von Edmund Erlemann
am 31.1.1995**

(Dr. H.G. Bender)



Lesung: Phil 2, 5-11

Evangelium: Mk 3, 20-21. 31-35

Lieber Edmund,
liebe Mitfeiernde, liebe Mitdankende,

ab und zu höre ich: "Eddi ist wahnsinnig, Eddi ist verrückt" oder: "der Erlemann ist total verrückt". Der eine, die andere sagt so etwas in großer Besorgnis und meint, Edmund wird sein Lebenstempo nicht lange mehr so durchhalten können. Der andere, die andere sagt dasselbe wohl eher aus Ärger, weil er oder sie mit dem, wofür Edmund steht, was Edmund tut, nicht einverstanden ist. - Heute abend sich hier mit Edmund auseinanderzusetzen ist nicht der richtige Ort. - Und ihn zu rühmen, wäre eher peinlich. - Aber mit ihm zusammen auf das Evangelium zu hören, ist angebracht. So paßt es in diesen Gottesdienst, in dem wir mit Edmund zusammen danken und beten.

Also auf das Evangelium hören: Jesus wirkt auf seine Angehörigen, auf die, die ihn kennen, befremdlich; wie wahnsinnig geworden - nicht mal Zeit zum Essen hat er! In ihm zeigt sich Ungewohntes, schier Verrücktes. Er lehrt durch sein Verhalten eine neue Freiheit, eine Freiheit sondergleichen, wie sie um des wahren Lebens willen nötig ist. Um der notwendigen Veränderung willen vermag er es, die alten Bindungen (an Familie und Herkommen) zu zerreißen. Er, Jesus, tut das, was er tun muß. Und er tut das von Innen heraus - aus der nährenden kraft Gottes. Er ist anstößig - und zugleich hinreißend und mitreißend für die, die den Willen Gottes suchen, erahnen und ihn erfüllen wollen. Sie sammeln sich bei ihm; sie sammeln sich um ihn. Es entsteht eine neue Familie, eine andere Familie. Menschen, die sich selbst und einander fremd waren, kommen Jesus nahe und er kommt ihnen nahe; und sie kommen sich selbst näher und einander nahe, näher, als sie je für möglich gehalten hatten. Eine Nähe entsteht wie früher zu Bruder und Schwester, wie zu Vater und Mutter, aber auch anders, tiefer, neuartig, eine neue Familie. Die Verwandlung des Menschen beginnt, Verwandlung der Menschheit, von uns Menschen beginnt in der Nähe Jesu. Wie es Schiller im hohen Ton singt: "alle Menschen werden Brüder"! Aber wie bald zerbricht diese anfangende und vorgezeigte Zukunft. Sie geht zugrunde an den Elendsplätzen der Welt - auch an den Elendsplätzen hier in Mönchengladbach. Eine Zukunft, wie sie sich Gott vorstellt - eben hörten wir vom Traum Gottes! - kommt nicht zustande. Aber sie ist und bleibt eine Zukunft sondergleichen. Eine Zukunft, in der wir uns mit Gottes niemanden ausschließenden Liebe einlassen. Eine Zukunft, in der wir alle - weltweit! - Blutsverwandte werden und sind: Blutsbrüder, Blutsschwestern. Dieses Geheimnis des Glaubens vergegenwärtigen wir in dieser Feier, wenn uns vorgestellt wird: "Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird." Dann wird, wenn so gesprochen wird und wir verstehen, wird diese Zukunft angemahnt, beschworen und unserem Leben jeweils neu eingebunden. Welche Vision einer Zukunft - symbolhaft erinnert heute und immer wieder in solch eucharistischer Glaubens- und Hoffungsfeier.

In diesen Tagen, in denen viel Schlimmes passiert - wir wissen es aus den Nachrichten, wir sehen die Bilder im Fernsehen! - in diesen Tagen wird nicht nur der Geburtstag von Edmund gefeiert; in

diese Tage fällt auch ein anderer Gedenktag. An ihn zu erinnern ist auch hier und jetzt richtig und gehörig. Wir begehen den 50. Jahrestag der Befreiung der Gefangenen von Auschwitz. Primo Levi, selbst Häftling in Auschwitz, hat diesen Tag der Errettung zu erzählen versucht. In dieser Erzählung gibt es ein Wort (einen Satz) lebensverwandelnder Kraft. Primo Levi berichtet (ich erweitere seinen Text etwas, damit er im Hören besser verstanden werden kann): Als das Lagertor offen war, habe ich zusammen mit zwei Franzosen Lebensmittel aus dem Dorf besorgt - und einen Ofen. Dann haben wir die Fenster mit ihren zerbrochenen Scheiben abgedichtet und den Ofen erstmalig geheizt. In dieser Wärme - so schien es - als löste sich etwas in jedem von uns, und da geschah es, daß Towarowski (ein Pole, typhuskrank) den anderen Kranken vorschlug, uns dreien, die gearbeitet hatten, eine Scheibe Brot zusätzlich zu geben. Der Vorschlag wurde angenommen. Noch einen Tag vorher, also einen Tag vor der Befreiung, wäre das undenkbar gewesen, denn das Gesetz des Lagers lautete: "Iß dein Brot und wenn möglich, auch das Brot deines Nächsten." Und Levi fährt fort: "Als das geschah wußte ich, daß das Lager und der Geist des Lagers gestorben waren. Ich glaubte, daß man diesen Augenblick als den Anfang jener Verwandlung bezeichnen kann, die uns, die wir nicht gestorben waren, aus Häftlingen nach und nach wieder zu Menschen machte." Wunderbare Verwandlung: Menschen werden wieder Menschen, weil andere Menschen den Willen Gottes erfüllen, Gottes sich austeilende Liebe mitvollziehen.

Als ich in den letzten Tagen mit einer guten Bekannten über diese Geschichte wiedergewonnener Menschlichkeit sprach, meinte sie bekümmert und traurig: "In unsere Gesellschaft des gestylten Egoismus und verlorenen Solidarität, ist die Lagermentalität zurückgekehrt." "Mein Brot und das Brot des Nächsten für mich; mein Geld und das Geld des Nächsten für mich." Eine Übertreibung? Ich weiß es nicht. Vielleicht doch eine schreckliche Tatsache? Eine schlimme Rückentwicklung weg von diesem wundervollen Augenblick.

In einem Gedicht von Reiner Kunze, das unsere Wirtschaftswunderwirklichkeit beklagt, heißt es: "Der Mensch ist dem Menschen ein Ellenbogen." Und das heißt oft: fort mit dir; weg mit dir! - Ich weiß, uns Christen und allen Menschen guten Willens, auch dem lieben Edmund, geht es um eine andere Welt. Es ist nötig, gegen diese Welt der Endsolidarisierung und der Nächstenlosigkeit anzuleben und sie dadurch zu verwandeln.

Vor wenigen Tagen hat Bischof Gaillot in dem Gottesdienst, mit dem er sich von seiner Diözese verabschiedete, gesagt: "Die Kirche muß für die Ausgeschlossenen da sein und nicht ausschließen." Er selbst und ein solches Wort sind dankbar zu erinnern. - Es ist nötig, die Einsamen zu besuchen; die Abgesonderten, die an den Rand Gedrängten nicht länger allein zu lassen; die Kranken aufzurichten; die Ausgestoßenen heimzuholen; den Obdachlosen Essen und Unterkommen zu besorgen; die Zerstrittenen wieder zusammen zu bringen; den Gescheiterten mutzumachen; die Armen wertzuschätzen und so weiter und so weiter - bis zur Sorge um Gerechtigkeit und Frieden hier in Mönchengladbach - und weltweit; bis zur Sorge um das Leben-Können überhaupt und überall (also Bewahrung der Schöpfung). Es ist nötig, eine Kirche der Weite und des weiten Herzens zu wollen und zu leben.

Das Gesagte führt oft zu Auseinandersetzungen über die wichtigen Wege zu diesen Zielen (Auseinandersetzungen, nicht im kirchlichen Raum, sondern auch in den Dimensionen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft). In diesen Kämpfen gilt es für uns alle, mit versöhntem Herzen zu bestehen. Ich spreche - Sie merken es! - von uns allen und nicht nur von Edmund allein. Denn er ist in dieser Aufgabe nicht allein, wenn es auch manchmal so scheinen mag. Er kann nur mit anderen zusammen, mit uns anderen zusammen an dieser Vision arbeiten; der Vision einer schöneren und besseren, menschenfreundlicheren Zukunft, in der es viel Grund und Anlaß gibt, das Leben zu feiern. Er kann es nur - und er tut es zusammen mit der Gemeinde, zusammen mit den Freunden vom "Volksverein", zusammen mit dem "Verein Wohlfahrt", zusammen mit der Projektgruppe "Kirche und Arbeiterschaft", zusammen mit vielen Freunden und Freundinnen, Helferinnen und Helfern, mit vielen, vielen, vielen. - So wird zusammen versucht, so wird von uns gemeinsam versucht, den Willen Gottes für diese neue Welt in neuer Familie zu erfüllen, und so, bewußt oder unbewußt, zu Brüdern und Schwestern, zu Müttern Jesu hier am Ort und vor Ort zu werden.

In dieser neuen Gemeinschaft wird die Wandlung gefunden: auf dem Weg vom Ellenbogen zur Faust, von der Faust zur Hand, ("Auch eine Faust war einmal eine offene Hand" sagt der israelische Dichter Jehuda Amihai), schließlich zur offenen Hand. Zur offenen Hand, die gerne gibt, aber auch dankbar annimmt, zur offenen Hand, die zärtlich streichelt und tröstet, aber auch kraftvoll aufrichtet, zur offenen Hand, die mit anpackt und schließlich zur offenen Hand, die segnet. Jeder von uns hat so eine Hand, jede von uns hat solche Hände. Sie sind zu öffnen! All das Gesagte, die schönen Worte der Bibel, die wir eben hörten, sind zunächst nur Worte und dürfen nicht nur Worte bleiben. Sie drängen nämlich zum Handeln; zum Empfangen und zum Geben. Die Worte gewinnen erst ihre Glaubwürdigkeit, wenn Menschen das Gesagte auch vollbringen, wenn wir Menschen hier das Gesagte auch vollbringen. Die Menschenfreundlichkeit Gottes, seine uns angebotene Lebensfülle, ist leichter zu glauben und zu erhoffen, wenn sie von der Menschenfreundlichkeit der Menschen bewiesen wird. Nicht darf der Mensch dem Menschen noch weiter ein Ellenbogen bleiben; ich hoffe, ich erhoffe die segnende Hand, all überall. Freundlichkeit statt Feindseligkeit. Unser Edmund, ich sag das mal einfach so, ist ein sehr freundlicher Mensch; das weiß jeder. So hilft er mit, wenn er verstanden wird, daß die Menschenfreundlichkeit Gottes glaubwürdiger wird, also diese unverbrüchliche, universale, niemanden ausschließende Liebe Gottes erahnbar und erhoffbar wird.

Doch solche Menschenfreundlichkeit, wie ich sie jetzt hier uns vorstelle und wie Edmund sie lebt, bringt ihre eigene Gefahr mit sich - und das ist jetzt der letzte Gedanke, damit Sie sich schon auf den Schluß einstellen können -. Diese Menschenfreundlichkeit hat bei sich die Gefahr der Selbstvergessenheit: Eine Selbstlosigkeit, die die eigenen Wünsche übersieht und überspielt und schließlich vergißt. Dann droht eine ganz eigene Art von Lebensverlust. Ist es dieser Lebensverlust, den Jesus uns aufgegeben hat, als er sagte: "Wer sein Leben retten will, wird es verlieren. Wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten."? Wie geht das denn, das Leben zu verlieren? Wie gehen denn Selbsthingabe und Selbstverleugnung zusammen mit dem christlichen Grundgesetz der notwendigen Selbstliebe, dem gemäß ich den Nächsten lieben soll und darf wie mich selbst? Können wir den Nächsten lieben, können wir überhaupt jemanden lieben, wenn wir uns selbst nicht im Blick haben - und zwar liebevoll? Können wir überhaupt jemanden lieben, wenn wir uns selbst verlieren. Wir können nämlich nur lieben aus diesem unserem Selbst heraus. Die schnelle Antwort, die man gelegentlich hören oder lesen kann: "Selbstverwirklichung geht nur durch Selbsthingabe", scheint mir eher ideologieverdächtig. Ich möchte lieber die Frage offen stehen lassen: Wie gehen Selbsthingabe und Selbstliebe, die Sorge für die anderen und die Sorge für sich selbst, zusammen? Diese Frage, zusammen, die mir am Leben Edmunds aufgeht und uns aufgegeben wird, ist eine Frage an jeden und jede von uns. Jede Frau und jeder Mann kann diese Frage nur durch das eigene Leben beantworten. Jede Frau und jeder Mann muß die eigene Weise finden zu leben und zu lieben. Je mehr ein Mann er selbst wird, je mehr eine Frau sie selbst wird, um so mehr erfüllen sie den Willen Gottes, weil sie fähig werden zum Lieben. So werden sie zu Schwestern und Brüdern und Müttern Jesu. Das Selbst nämlich ist nahe bei Gott und nährt sich von Gottes eigener Kraft. - Zwischen Selbstverlust und Selbstgewinn suchen wir alle, Edmund eingeschlossen, mühsam und mutig unseren Weg der Liebe. Daß wir diesen Weg suchen müssen, erinnert uns Edmund durch seine Art zu leben. Die Suche geht weiter. Diese Suchaufgabe am Ende der Predigt möchte ich an die Behauptung am Anfang zurückbinden: "Der Eddi Erlemann ist verrückt." - Ich komme so am Ende zu einer Frage an uns alle, die wir Edmund verdanken: "Wie verrückt, wie wahnsinnig dürfen wir sein, wie wahnsinnig, wie verrückt müssen wir sein, um (gemäß der eben gehörten Lesung aus dem Brief an die Philipper) so gesinnt zu werden, so untereinander gesinnt zu sein, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht?" - zur Rettung von uns allen, zur Verwandlung von uns allen, zur Rettung und Verwandlung der Welt. Amen.

Hans Günter Bender